

LICHT IM OSTEN

Nr. 1/2008

Februar – März

Mission in Russland,
Osteuropa und Zentralasien

A photograph of a man with a mustache and a dark fur hat, wearing a dark grey coat over a red zip-up shirt. He is holding a silver spoon in his right hand. The background is dark and indistinct, with a white patterned curtain on the left.

Wort
und Tat

GLAUBEN & DENKEN
*Nicht Hörer des Wortes
 allein, sondern Täter* 3

GLAUBEN & WISSEN
Jesus ist unser Vorbild 5

*Damit die Sache Gottes in
 Bulgarien weitergeht* 8

GLAUBEN & ERFAHREN
*Auf den Spuren
 Jakob Kroekers* 9

2007 – ein Rückblick 10

GLAUBEN & HELFEN
*Lauter Geburtstags-
 geschenke* 14

BEGEGNUNGEN
*Heiße Diskussion
 um ein verlorenes Schaf
 in Kasachstan* 16



Unser Titelbild zeigt einen Mann bei einer Armenspeisung in Bischkek, Kirgisien.

Liebe Freunde,

im ersten Heft des neuen Jahres, aber zeitlich ein wenig mit Verspätung grüße ich Sie sehr herzlich zum neuen Jahr und wünsche Ihnen allen Gottes Geleit auf Ihren Wegen.



„Wort und Tat“: damit wollen wir uns in diesem Heft theologisch und mittels einiger Praxisberichte unserer Mitarbeiter beschäftigen. Unsere Mitarbeiterin in Kasachstan, Andrea Blanc, behauptet ohne jegliche Einschränkung, die Einheit von Wort und Tat gehöre zum christlichen Lebensstil. Und für unseren Missionar in Bulgarien, Iwelin Minkow, ist die humanitäre Hilfe die Garantie, „damit die Sache Gottes in Bulgarien weiter geht“. Pfarrer Bernhard Dinkelaker erinnert in seinem theologischen Beitrag daran, dass genau das schon das Anliegen des Jakobus-Briefes war. Franz von Assisi soll es besonders spitz formuliert haben: „Predige das Evangelium zu allen Zeiten. Wenn nötig gebrauche Worte.“

Wie immer zu Beginn eines Kalenderjahres blicken wir auf die Arbeit des vergangenen Jahres zurück. Mechthild Mayer hat als Chronistin zusammengefasst, was sich in den Missionsgebieten, in denen wir tätig sind, in den letzten Monaten getan hat. Die Arbeit geht weiter und deshalb haben wir uns erlaubt, auch jeweils die aktuelle Projektnummer anzugeben. Unsere Mitarbeiter draußen und wir in Korntal, die wir dabei sind, den Haushalt 2008 aufzustellen, danken Ihnen sehr für Ihre Treue. Wir leben auch in den Fragen der Finanzen für das begonnene Jahr in großer Zuversicht.

Die Missionskonferenz 2008 wird wie gewohnt am Wochenende nach Ostern, 29. und 30. März 2008 in Korntal unter dem Thema: Aber Gott! stattfinden. Wir möchten Sie mit einer ersten Programmübersicht neugierig machen und die Vorfreude erhöhen. Im nächsten Heft, das wegen der Konferenz schon etwas früher, also Mitte März versandt werden wird, finden Sie das endgültige Programm. Bitte kommen Sie, hören Sie und sprechen Sie mit uns. Darauf freue ich mich zusammen mit allen Korntaler Mitarbeitern und unseren Gästen aus den Missionsgebieten.

Herzliche Grüße

Ihr

Armin Jetter
 Missionsleiter

Nicht Hörer des Wortes allein, sondern Täter

„Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein; sonst betrügt ihr euch selbst.“ (Jak. 1,22)



Martin Luther



Gustav Werner

Als „strophische Epistel“ hat Martin Luther den Jakobusbrief geringerschätzig bezeichnet und demonstrativ ans Ende der Briefe im Neuen Testament verbannt. Einen Hang zur Werkgerechtigkeit hat er ihm bescheinigt, im Widerspruch zur Botschaft der Rechtfertigung allein aus Glauben, wie sie Paulus im Römerbrief so unüberbietbar zur Sprache gebracht hat. Gustav Werner, von der Erweckungsbewegung geprägter, eigenwilliger und umtriebiger Begründer eines großen diakonischen Werks und von diakonischen Industriebetrieben, hat andererseits lapidar gesagt: „Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert.“ Luther und Werner stehen für eine Spannung, die sich durch die Geschichte der Mission gezogen hat: Geht es um das Heil der Menschen oder um ihr Wohl? Steht die Verkündigung der frohen Botschaft im Mittelpunkt oder die soziale Verantwortung? Oder ist ein Entweder-Oder eine falsche Alternative? In welcher Weise gehören beide Seiten zusammen?

Der Blick in die Geschichte der Missionsbewegung des 19. Jahrhunderts stößt uns auf eine bemerkenswerte Beobachtung: Es waren gerade Menschen, denen die gute Nachricht von der Rettung der Sünder am Herzen lag, für die zugleich die Rettung der Menschen in konkreten Not-situationen zum zentralen Anliegen wurde. Johann Hinrich Wichern wollte

mit der Aufnahme von Kindern und Jugendlichen im „Rauhen Haus“ in Hamburg sowohl den Kampf gegen materielle Armut als auch gegen „sittliche Verwahrlosung“ führen und hat damit die Gründung zahlreicher „Rettungshäuser“ angestoßen. Für die Heilsarmee war die Einheit von Evangelisation und dem Einsatz für die Ärmsten der Armen seit ihrer Gründung Programm. Genau vor 200 Jahren waren es im englischen

Parlament die Kreise um William Wilberforce, die als Missionsbegeisterte gegen die mächtigen wirtschaftlichen Interessen jener Zeit die Abschaffung des Sklavenhandels durchsetzten. So war auch die Aussendung der ersten Basler Missionare nach 1815 ausdrücklich mit dem Ziel verbunden, das von christlichen Sklavenhändlern begangene Unrecht durch „Reich-Gottes-Arbeit“, so weit es menschenmöglich war, wiedergutzumachen. Die Missionsstationen im heutigen Ghana, in Indien, in China und vielen anderen Ländern waren in diesem Sinn nicht zu denken ohne Schulen, Gesundheitsdienste und neue landwirtschaftliche Produktionsweisen. So sollten zugleich christliche Modellgemeinschaften mit Ausstrahlungskraft entstehen.

Wird unser Zeugnis von Gottes Liebe in Jesus Christus nicht verdunkelt und unglaubwürdig, wenn unsere Worte und unser Handeln auseinanderklaffen? Wenn Menschen inmitten ihrer Not, in Krankheit, in bitterer Armut, in Krisen die liebevolle Zuwendung Gottes durch uns nicht spürbar erfahren können, wenn wir nur Worte machen, dann, so der Jakobusbrief, sind wir wie Menschen, die in einen Spiegel schauen und weggehen und das Bild verblasst (Jak. 1,23 - 24). Mit einem modernen Wort gesagt: Unser Zeugnis hat dann keine „Nachhaltigkeit“. Die praktischen Beispiele, die von Jakobus geschildert werden, sind lauter

Testfälle der Glaubwürdigkeit: Sind die Reichen höher angesehen als die Armen? Welche zerstörerische Wirkung entfaltet die menschliche Zunge? Welche zerstörerischen Folgen haben Neid und Machtgerangel in den Gemeinden? Dagegen werden der Gemeinde die Armen, die Kranken, die Verachteten in ihrer Mitte ans Herz gelegt. Die Erwartung des kommenden Herrn gibt dieser Botschaft eine ganz besondere Dringlichkeit. Hat nicht auch Jesus im Gleichnis vom großen Weltgericht gesagt: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan?“ (Matth. 25,40).

Wort und Tat gehören zusammen, nicht weil wir uns damit Gottes Wohlwollen erarbeiten und verdienen müssten und könnten. Dass wir in einer zerrissenen Welt der Sünde auf Gottes Gnade als freies Geschenk angewiesen sind und dass dies für alle Menschen ohne jedes Ansehen der Person gilt, diese überwältigende Erfahrung des Apostels Paulus hat uns Martin Luther in der Reformation neu erschlossen. Doch auch für Paulus und Luther bleibt der Glaube nicht folgenlos, sondern äußert sich in den „Früchten des Geistes“ (Gal. 5,22-25), in der tätigen Liebe. Und wenn Gustav Werner sagt, „was nicht zur Tat wird“, so steckt in dem kleinen Wörtchen „werden“ dasselbe: Es geht nicht einfach um gute Vorsätze und Programme. Wohl aber geht es um die verwandelnde Kraft des Evangeliums, das den ganzen Menschen anspricht. Überall, wo die Evangelien die Sendung Jesu und die Aussendung der Jünger beschreiben, ist die Ankündigung des Reiches Gottes und der Ruf zur Umkehr immer in einem tiefen geistlichen Sinn und zugleich in sehr lebenspraktischer Weise verstanden. Den Kranken, den Blinden, den Lahmen, den Gefangenen, den Armen, den in Sackgassen von Schuld und Elend Verrannten gilt beides: Heilung, Befreiung, Erlö-

sung, ein verwandeltes, neues Leben, eine unverlierbare Würde im Licht der Ewigkeit und doch verbunden mit konkreten Zeichen des Reiches Gottes in unserer Mitte.

Auf dem Schreibtisch von Dr. Riad Kassis, des Direktors der J. L. Schneller-Schule in Khirbet Kanafar, Libanon, stand ein Schild mit Worten, die Franz von Assisi zugeschrieben worden sind: „Predige das Evangelium zu allen Zeiten. Wenn nötig, gebrauche Worte.“ Im Libanon, wo die Bevölkerung in 16 Religionsgruppen aufgeteilt ist, werden Worte besonders kritisch an den Taten gemessen: Geht es den Christen, die wiederum in vielen Konfessionen unterteilt sind, unter denen die Evangelischen eine kleine Minderheit sind, nur um sich selbst? Geht es ihnen nur um ihre zahlenmäßige Stärke? Oder gilt ihr Dienst allen Menschen, ganz besonders denen, die im Leben sonst keine Chance haben? In der Schneller-Schule erhalten christliche und muslimische Kinder und Jugendliche aus armen und zerbrochenen Familien eine gute Schul- und Berufsausbildung und wachsen in Familiengruppen wie Geschwister miteinander auf. Erziehung zum Frieden und zu wechselseitigem Respekt will Zeugnis dafür sein, dass Christus unser Friede ist (Eph. 2,14), dass Jesus Christus der Friedefürst ist, der uns einlädt, selbst zu Friedensstiftern zu werden (Matth. 5,9). Während des 15jährigen grausamen Bürgerkriegs blieb die christliche Schule unangetastet ein Ort des Friedens. Die Menschen in den muslimischen Dörfern der Region wissen das Zeugnis der Schneller-Schule zu schätzen. Sie haben so großes Vertrauen, dass muslimische Kinder und Jugendliche auch am Gottesdienst teilnehmen und im Chor mitsingen. Das Lieblingslied der Schüler ist das „Salaam-Lied“ mit der Botschaft „Dein Friede, Gott, ist nicht zu verstehen, ist höher als wir es denken“ (nach Phil. 4,7).

Gerade in Ländern und Regionen, in denen das Misstrauen zwischen verschiedenen Glaubens- und Religionsgemeinschaften tief sitzt, oder in denen die öffentliche Verkündigung des Evangeliums gar nicht erlaubt ist, ist Vertrauen eine Lebensfrage. Wo das christliche Zeugnis im Dienst an den Menschen als Zeichen der liebevollen Zuwendung Gottes verstanden wird und nicht als Eigeninteresse einer bestimmten christlichen Gruppe, da

kann eine nachbarschaftliche Gemeinschaft der Achtung und des Respekts, da können Freundschaften wachsen. Und wo Freundschaften wachsen, da stehen Menschen füreinander ein, auch über Glaubensunterschiede hinweg. In Nepal, wo lange Jahre Verkündigungsarbeit grundsätzlich verboten war, hat das lebenspraktische Zeugnis in Schulen, beruflichen Ausbildungsstätten, landwirtschaftlichen Zentren und Gesundheitsdiensten unter den Armen und Kranken Menschen bewogen, mehr über Jesus erfahren zu wollen. Heute gibt es blühende Gemeinden in Nepal, eine Frucht, die in langen Jahren wachsen konnte. Wo Wort und Tat übereinstimmen, da kann der Heilige Geist wirken, oft auf ganz überraschende Weise. In kaum einem Land der Erde wachsen christliche Gemeinden so rasant wie in China, wo sich nach der Kulturrevolution vor 30 Jahren nur noch wenige Menschen zu Jesus Christus bekannt hatten. Wenn nach den Gründen dieser erstaunlichen Entwicklung gefragt wird, so wird immer wieder eine Antwort gegeben: „Christen sind anders.“ In einer Gesellschaft, die kommunistisch regiert wird und in der gleichzeitig ein gnadenloser Markt herrscht, gelten für Christen nicht die stärkeren Ellenbogen. Vielmehr liegen ihnen gerade diejenigen am Rand, die Behinderten, die alten Menschen, die nicht mehr mitkommen, die Kranken, für die gebetet wird, am Herzen. Sie strahlen einen inneren Frieden aus. Selbst ein ranghoher Funktionär hat respektvoll angemerkt: „Für jede neu eröffnete Kirche könnten wir ein Gefängnis schließen.“

In allen Aktivitäten und sozialdiakonischen Programmen ist letzten Endes entscheidend, welche Haltung hinter den Worten und Taten von Christen steht. Wo wir uns an Jesus ausrichten, da ist der fremde Nächste nicht mehr Objekt, sondern Gottes geliebtes Geschöpf, in seiner befremdlichen Andersartigkeit, ob kulturell oder religiös, und zugleich in allem, was wir gemeinsam haben in einer zerrissenen, in Schuld verstrickten Welt. Diese Zuwendung im Geist Jesu kann mit einem Wort umschrieben werden, das sich im Deutschen gar nicht so einfach übersetzen lässt: „compassion“. Da steckt sowohl Mitleiden als auch Leidenschaft drin, so wie es Jesus „erbarmt hat“ beim Anblick des Volkes, das wie Schafe ohne Hirten war. Wer solche „Mitleidenschaft“ empfindet, begibt sich auf einen Weg an der Seite der Menschen

und teilt das Leben mit ihnen. Dies schließt die Bereitschaft ein, selbst zu leiden. Seit den frühesten Tagen der Christenheit war es diese Einheit von Wort und Tat in der Leidensbereitschaft, die Menschen am tiefsten berührt hat. In Ghana sagen die Christen: „Unsere Kirchen sind auf den Gräbern eurer Väter und Mütter aufgebaut.“ Die Missionarinnen und Missionare des 19. Jahrhunderts mussten damit rechnen, dass sie ihre europäische Heimat nie wiedersehen würden. So viele von ihnen starben an tropischen Krankheiten, viele schon nach wenigen Wochen und Monaten. Und doch haben sie diesen Weg nicht gescheut, um des Evangeliums und um der Menschen willen. Durch die Jahrhunderte hindurch waren und sind Christen in zahllosen Ländern bereit gewesen, ins Gefängnis zu gehen, wo Machthaber und Diktaturen unterschiedlichster Ausprägung das Evangelium als Bedrohung gesehen haben. Und überall dort, wo Christen erlittenes Unrecht vergeben und zur Versöhnung bereit sind, da können selbst scheinbar hoffnungslose Situationen verwandelt werden. Die dunkle Seite freilich, die sich ebenso durch die Geschichte der Christenheit zieht, ist überall dort zu finden, wo das Wort des Evangeliums zum Mittel von persönlichen Macht- und Eigeninteressen missbraucht worden ist, wo es um ein bloßes „Wohlstandsevangelium“ geht, wo Krieg und Unterwerfung gerechtfertigt werden. Dort leidet das Zeugnis tiefen Schaden, weil die frohe Botschaft zur verzerrten Phrase wird.

„Nicht Hörer des Wortes allein, sondern Täter“ – der Jakobusbrief konfrontiert uns in der Tiefe mit uns selbst, mit allem, was wir an Verheißung und Schuld, an Leiden und Leidenschaft, an Ernst und Begeisterung erfahren, wenn wir uns anrühren lassen vom Evangelium und uns in die Nachfolge Jesu rufen lassen. Was uns befähigt, diesen Weg zu gehen, ist die Zusage des Auferstandenen, die Menschen seit Jahrhunderten immer wieder mitten im Leben erfahren haben: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein.“ (Apg. 1,8)

Bernhard Dinkelaker

Generalsekretär des Evangelischen Missionswerks in Südwestdeutschland (EMS) und Vorsitzender der Württembergischen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission

Jesus ist unser Vorbild

Praktisches Christsein in Kasachstan



Sich satt essen können, ist wichtig



Viele Kasachen leben auf dem Land. Verwandte in der Stadt sind eine große Hilfe.



Das HAUS DER HOFFNUNG – Anlaufstelle für viele Situationen



„Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein, sonst be-trügt ihr euch selbst. Denn wenn jemand ein Hörer des Worts ist und nicht ein Täter, der ist gleich einem Mann, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut; denn nachdem er sich beschaut hat, geht er davon und vergisst von Stund an, wie er aussah. Wer aber durchschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darin beharrt und ist nicht ein vergesslicher Hörer, sondern ein Täter, der wird selig sein in seiner Tat.

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: Die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt halten.“ (Jakobus 1, 22 – 25. 27)

Diese Bibelworte machen deutlich, dass die Motivation für unsere guten Taten nicht aus einem Zwang, aus einer Religiosität herauskommen soll. Wirklich gute Taten werden aus dem „Gesetz der Freiheit“ geboren. Gottes Liebe macht mich frei, füllt mich mit Liebe und Frieden, ich fließe über und muss einfach etwas von dieser Liebe weitergeben. Das macht mich froh und glücklich. Ich brauche keinen Dank dafür – Gottes Gnade, die für jeden Tag neu ausreicht, ist Dank genug!

In einem Land, in dem viele dem christlichen Glauben misstrauisch gegenüberstehen, ist es ungeheuer wichtig, dass das Wort des Evangeliums von entsprechend gutem Verhalten begleitet wird. Manchmal muss dem Evangelium sogar erst eine Tat der Barmherzigkeit, der Liebe Gottes vorangehen, damit dem Wort langsam Vertrauen geschenkt wird. Oft dauert es Jahre, bis ein Menschenherz oder ein ganzer Landkreis sich öffnet und bereit ist, das Wort Gottes zu hören.

Zuerst möchte ich einige der unzähligen Möglichkeiten aufzeigen, die wir in unserem Dienst nutzen, Gottes Liebe in der Tat zu zeigen. Danach verdeutlichen unsere Mitarbeiter, was sie über dieses Thema denken, was sie erlebt haben und welchen Rat sie Ihnen geben möchten. Hier also einige Beispiele aus unserem Dienst:

- Das HAUS DER HOFFNUNG in Almaty bietet vorübergehende Notunterkunft für Jugendliche, die zum Studieren in die Stadt kommen; für Leute aus dem Dorf, die in der Stadt zum Arzt müssen; für Familien, die in Not geraten sind, weil sie die Wohnung verkauft haben, um Operationen und Medikamente für die krebserkrankte Mutter zu bezahlen. Telefonzentrale und Nähstube bieten Arbeitsplätze und Hilfe.
- Es gibt Veranstaltungen für Mütter aus sozial schwachen Verhältnissen.
- Kinderfreizeiten, für einen Teil der Kinder völlig kostenlos.
- Besuche bei Behinderten, praktische Hilfe – Fahrt zum Arzt, Kauf von Medikamenten, humanitäre Hilfe, wie Rollstühle, Kleider usw. Mitnehmen in die Gemeinde. Für diesen Dienst hat unser Mitarbeiter Bakit eine besondere Gabe.
- Eine Nähmaschine für eine allein erziehende Mutter, die damit ihre Familie versorgen kann.
- Ein dringend benötigtes neues Glasauge für ein Mädchen, weit weg in einem Bergdorf. Zum ersten Mal hat ihre Familie dadurch von Jesus gehört, eine Bibel bekommen und die Kinder die Zeitschrift SCHARAPAT.

- Ein Fahrrad für einen Dorfarzt.
- Eine chirurgische Bohrmaschine für ein Kinderkrankenhaus.
- Ein freundliches Wort für die Kinder im Hof.
- Vergünstigte oder kostenlose Zahnbehandlung für die, die sich das nicht leisten könnten. Es gibt in Kasachstan keine Krankenversicherung. Im Wartezimmer unserer Praxis liegt Literatur aus.
- Helfen, zum Beispiel beim Brotbacken im Dorf.
- Hilfe – manchmal wortlose Hilfe bei Beerdigungen. Wasja (der Mann von Andrea Blanc) hat zum Beispiel schon oft mit dem Auto die Überführung übernommen und einige Gräber ausgehoben. Außerdem übernimmt er viele Fahrdienste, Reparaturen und ist ein guter Zuhörer.
- Ein gutes Wort, eine warme Jacke und eine Kinderzeitschrift für ein Straßenkind.
- Fotos machen, wenn eine Familie keinen Apparat besitzt und zum Beispiel kleine Kinder hat. Auf die Rückseite der Fotos passende Bibelworte schreiben und schenken.
- Nach Möglichkeit Hilfe für bedrängte Geschwister in Usbekistan – Pullis, Schlafsäcke, Literatur – oder ein Bibelwort per SMS.
- Muchamedali, ein ehrenamtlicher Helfer, nahm seine blinde Mutter bei sich auf. Sie hat 12 Kinder, aber er und seine Frau wollen sich bewusst als Christen um sie kümmern.
- Lebensmittel und Kleidung für arme oder kinderreiche Familien.
- Weihnachtsfest in einer Blindensiedlung. Alle bekommen ein Geschenk (1 Liter Sonnenblumenöl, Nudeln, Schokolade und eine christliche Kasette).
- Warme Wolldecken für ein kleines „vergessenes“ Krankenhaus in den Bergen, wo es bis minus 50° Celsius kalt wird.
- Zeit zum Zuhören, einen langen Atem und Geduld brauche ich oft bei meinem Dienst im Seelsorgezentrum. Manchmal besteht die Tat im Schenken von Zeit, im Mitweinen oder einer Umarmung. Oft kann die Wahrheit, die das Wort Gottes aufdeckt, erst danach erkannt und angenommen werden.
- In den landesüblichen Warteschlangen auf den Behörden freundlich bleiben, ältere Menschen vorlassen.
- Böses nicht mit Bösem vergelten, segnen, die uns fluchen.

- Eine blinde Mutter wohnt mit ihrem studierenden Sohn zusammen und kann die Kohle für den Winter nicht bezahlen – wir helfen und geben ihr christliche Kassetten.
- Aset Umirshanowa bewohnt mit ihrem Sohn ein Zimmer im Wohnheim mit 16qm. In einer Ecke ist hinter Spanplatten eine Toilette. In dem Zimmer wird gekocht, gegessen, gelernt, gewaschen, geschlafen usw. Aber es ist in der Stadt. Nun hat sie noch zwei Neffen und eine Nichte aufgenommen, die sich sonst wäh-

rend ihres Studiums keine Schlafstätte in der Stadt leisten könnten! Nachts ist jeder Zentimeter belegt. „Wenn ich nicht Christ wäre, würde ich das nicht tun, aber so kann ich meine Verwandten mit dem Evangelium erreichen“, lautet ihre Motivation. Abends wird in der Bibel gelesen und gebetet.

- Unser Missionar Nurlan Tuleuow hat in einer Zwei-Zimmerwohnung eine Rehabilitationsstätte für alkoholranke Männer eingerichtet und einige davon sind nun Prediger geworden.



Hilfsgüter sind sehr willkommen

Nun will ich einige unserer Mitarbeiter zu Wort kommen lassen:

Alia: „Beim Verbreiten des Evangeliums in moslemischem Umfeld ist humanitäre Hilfe oft ein Vertrauen schaffender Türöffner. Allerdings braucht man Weisheit von oben, denn zu schnell können Menschen, die Korruption gewöhnt sind, den Eindruck bekommen, man wolle sie *kaufen*. Das Wichtigste sind nicht die Dinge, mit denen man hilft, sondern man selbst. Wie gehe ich mit den Menschen um? Welche Motivation habe ich? Die Grundlage allen Tuns sollte die Liebe Gottes sein. Andere spüren bald, ob ich aufrichtig und treu bin. Bei allem sollte die möglicherweise ganz andere Meinung in religiösen Dingen geachtet werden. Man sollte nicht an der Aufrichtigkeit des Gottesdienstes eines Andersgläubigen zweifeln.“

Die Einheit von Wort und Tat gehört zum christlichen Lebensstil. Das kann nicht aus Zwang geschehen. Bei Jesus waren Wort und Tat immer zusammen. Durch den Heiligen Geist können wir ebenfalls von dieser Liebe erfüllt werden, Frieden im Herzen haben und mehr werden, wie Jesus war.

In einem Dorf, das berühmt-berüchtigt ist für die hohe Kriminalitätsrate, hat uns humanitäre Hilfe die Tür geöffnet. Aber danach waren wir gefragt. Denn ohne ein Wort von Gott sind gute Taten wenig nütze. Denn der Glaube kommt aus Gottes Wort. Aber nur predigen, ohne den ganzen Menschen zu sehen, ist auch nicht gut.

Im vergangenen Jahr kamen fast 30 Kinder aus moslemischen Familien auf die Kinderfreizeit. Manche durften kommen, weil die Eltern uns kannten, Vertrauen hatten und weil sie dann für eine Woche einige Esser weniger hatten. Die guten Taten müssen aber auch Grenzen haben, denn man wird schnell ausgenutzt und man kann müde werden. Wir brauchen Weisheit vom Herrn.“



Aset Umirshanowa und Andrea Blanc

Aset: „Manche Menschen hier denken, die müssen ja so sein oder so etwas tun, sonst wären sie keine richtigen Christen. Ihre Religion verlangt das. Also sollen sie uns helfen. Im Islam ist das

Almosengeben mehr ein Gesetz und hat eher den Geber im Auge. Manche denken, dass das bei uns ähnlich ist. Wir jedoch haben als Beispiel Jesus, dem immer der einzelne Mensch wichtig ist. Wir sind aufgefordert, Gutes zu tun, auch wenn wir persönlich nichts davon haben und es ist kein zu erfüllendes Gesetz, sondern es soll freiwillig, aus Liebe zu Gott geschehen. Wichtig ist, für eine gute Tat oder Aufmerksamkeit keinen Dank zu erwarten und wenn sich jemand bedankt, dann den Dank an Gott weitergeben. Und den Dank an andere weitergeben, an die, die uns helfen.“

Saule: „Ein kasachisches Sprichwort sagt, dass kein Gast mit leeren Händen aus einem Haus gehen soll. Dabei handelt es sich nicht um große Geschenke, aber doch wenigstens ein paar Bonbons für die Kinder oder ein Stückchen *Kurt* (getrockneter Quark). Vielleicht auch ein Halstuch oder ein paar Socken. In unserer Familie war das eigentlich immer Tradition, aber seit ich Jesus nachfolge, möchte ich noch eifriger andere mit kleinen Aufmerksamkeiten beschenken. Die Welt ist so rau und berechnend, wie gut tut den Menschen Liebe und praktische Fürsorge, selbst dann, wenn sie Hilfe nicht unbedingt nötig hätten.“

Mein Onkel hat mich und meinen Bruder verflucht und aus der Großfamilie ausgeschlossen, als wir zum Glauben an den lebendigen Gott fanden. Er drohte und versagte uns jede Gemeinschaft. Seither sind neun Jahre vergangen. Letzte Woche meinte er: *Es ist doch gut, dass unsere Saule diesen Glauben hat. Jesus ist doch wirklich gut zu uns. Er segnet uns durch Saule.* Der Onkel wohnt 200 km von der Stadt entfernt. Nun ist seine Frau im Krankenhaus und ich Sorge für sie. Hier muss man zusätzliches Essen bringen, sie füttern, Medikamente kaufen und mit den Ärzten sprechen. Dafür ist er sehr dankbar. Und er weiß, dass ich das ohne Gott so nicht tun würde. Er wundert sich, dass wir Böses nicht mit Bösem vergelten. Die humanitäre Hilfe, die ich für Bedürftige in meiner Verwandtschaft bekomme, hat ihre Wirkung. Vielen Dank an alle Freunde aus der Schweiz und aus Deutschland, die uns die Hände füllen, damit wir weitergeben können.“

Bakit: „Dass Jesus der Gute Hirte für uns Menschen ist, bewegt mich immer wieder. Ich war selbst Hirte, als ich auf dem Hof meines Großvaters aufgewachsen bin. Ich war der, der schon als kleiner Junge die kranken Schafe, Kühe und Kamele verarzteten und versorgen sollte. Ich hatte oft großes Mitleid mit den Tieren. Damals hat mich der Herr schon für meinen jetzigen Dienst vorbereitet. Ich möchte Behinderten und sozial benachteiligten Menschen mit Wort und Tat zur Seite stehen und ihnen zeigen, dass sie bei Gott genauso viel Wert haben und so wichtig sind wie alle anderen. Ohne Taten würden mir behinderte und arme Menschen nicht glauben. Ich versuche, mit meinem Auto zu dienen, einen Rollstuhl zu organisieren, sie zum Arzt zu bringen oder einfach zuzuhören. Ich rede mit den Verwandten und versuche sie zu trösten und zur Fürsorge für den Behinderten zu motivieren. Ich lade zum Gottesdienst ein, wenn zum Beispiel ein Fest ist und es auch etwas zu Essen gibt. Das ist dann ein guter Anfang. Gott hat ja gesagt: *Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.* Wenn ich einen leidenden Menschen sehe, überlege ich: Was würde der Gute Hirte jetzt tun? Zumindest beten kann ich mit oder für die Menschen.“

In ländlichen Regionen Kasachstans gibt es wenig Unterstützung

Aiman: „Eine Schwester meines Mannes lebte mit ihrer Familie auf dem Land. Sie hatten viele Schafe und Pferde und es ging ihnen gut. Durch verschiedene Umstände verloren sie fast alles und sie waren gezwungen, in die Stadt umzuziehen. Sie hatten große Probleme. Da kamen wir, halfen praktisch mit den Kindern, konnten ihnen ein Fahrrad, Bettwäsche und Kinderkleidung geben. Zuvor hatten sie uns abgelehnt, weil sie dachten, wir hätten den Glauben unserer Väter verraten. Aber in dem Augenblick, in dem sie es am nötigsten hatten, waren wir als Einzige für sie da. Seither lassen sie kein schlechtes Wort über uns gelten. Sie laden uns ein und suchen unsere Nähe. Wir hoffen, dass sie sich bald auch dem öffnen, der diese guten Taten in uns bewirkt hat.“

Manche der Menschen, denen wir humanitäre Hilfe geben, wundern sich: *Seltsam, wie kann das sein? Fremde Menschen aus einem ganz anderen Land denken an uns! Die haben doch gar nichts davon.* Wir erklären dann, dass sie von der Liebe Gottes, die sie erfahren haben, weitergeben und Freude daran haben. Das hört sich in einem Land, in dem man nichts geschenkt bekommt, wie ein Märchen an. Aber sie sehen die Sachen und merken, dass es die Wahrheit ist.“

Jesus ist unser Vorbild! Bei ihm gehören Wort und Tat immer zusammen. Wir sehen es in allen Situationen seines Lebens. Er hat einer großen Menschenmenge nicht nur gepredigt, es tat ihm leid, dass sie hungrig waren und nichts zu essen hatten. Und er sorgte für sie an Leib und Seele. Ihren Höhepunkt hatte die Vereinigung von Wort und Tat bei ihm dann erreicht, als er alle seine Worte von Gottes Liebe und Heiligkeit durch die Tat – durch seinen Tod am Kreuz – bewiesen hat! Seinem Vorbild wollen wir folgen, damit Menschen seine Liebe durch Wort und Tat vor Augen geführt wird. „Ihr seid das Licht der Welt. ... So soll euer Licht leuchten vor den Menschen, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen!“ (Matth 5,14a,16)

Andrea Blanc

Mitarbeiterin von LICHT IM OSTEN Kasachstan



Damit die Sache Gottes in Bulgarien weitergeht



Seit dem EU-Beitritt steigen die Preise, auch in Burgas am Schwarzen Meer.



Kinderstunde mit Roma-Kindern

Als sich Paulus zum ersten Mal mit den Aposteln in Jerusalem traf, um zu vergleichen, ob sein Dienst unter den Heiden mit dem der Apostel übereinstimmt, fällt eines seiner Anliegen besonders auf: „nur dass wir an die Armen dächten, was ich mich auch eifrig bemüht habe zu tun“ (Gal. 2,10).

Zweifellos ist Hilfe in Not ein wichtiges Element unserer Verkündigung. Die Evangelien berichten uns, dass Jesus nicht nur gepredigt hat. Er hat auch Kranke geheilt und einige Male mehreren tausend Menschen „zu essen gegeben“. Auch in den Briefen des Neuen Testaments finden wir Berichte, wie Christen materiell halfen. Teilen wird darin zu einem Lebensprinzip und zum Beweis für rechten Glauben (1. Joh. 3, 17-18, Jak. 2, 13+17). Glaube und Liebe sind die Worte, die wir am meisten predigen bzw. von unseren Predigern hören. Deshalb denke ich, dass die materielle Unterstützung im Rahmen unseres Dienstes sehr wichtig ist. Unsere größte Aufgabe ist es aber, das Evangelium zu predigen, denn es befriedigt das größte Bedürfnis eines jeden Menschen – Frieden mit Gott zu finden.

In Bulgarien gibt es viele arme und Not leidende Menschen und vor uns steht täglich die Herausforderung zu helfen. Wir können nicht alle Not beseitigen, aber da, wo uns Gott die Kraft und Fähigkeit gibt, können wir auch auf diese Weise seine Liebe zeigen.

Ich will ein Beispiel erzählen. Vor einiger Zeit nahmen wir Kontakt zu einem Altenheim in einem abgelegenen Dorf mit der Absicht auf, dort einen regelmäßigen Besuchsdienst einzurichten. Der Leiter war außerordentlich misstrauisch und unfreundlich. Beim zweiten Mal – es war Mitte Dezember – brachten wir verschiedene Lebensmittel mit. Nun erfuhren wir, dass alles Geld für den Rest des Jahres aufgebraucht sei und man für die etwa 60 Bewohner des Heims fast nichts mehr zu essen hätte. Natürlich waren unsere Gaben sehr willkommen und der Leiter wurde zusehends freundlicher und erlaubte uns, dass wir uns mit den Heimbewohnern bekannt machen. Von dem Tag an hatten wir freien Zugang. Wir haben alle Bewohner persönlich kennen gelernt, haben ihnen Bibeln gegeben und unsere Filme vorgeführt. Wie es unsere Absicht war, führ-

ten wir persönliche Gespräche und so dauert unser Dienst bis zum heutigen Tag an.

Materielle Hilfe ist in Bulgarien sehr wichtig. Die soziale Arbeit ist nötig und wird zum Anlass, zu fragen, warum wir das tun. Wir erzählen von Jesus, der Menschen in Not geholfen hat und uns den Auftrag gab, was wir erfahren haben, weiterzugeben.

Zahlenmäßig sind wir evangelischen Christen in Bulgarien noch wenige und unsere Einkünfte sind niedrig. Eigentlich möchten wir die ganze Arbeit selbst tun und finanzieren, aber es ist uns noch nicht möglich. Die meisten Gemeinden können für den Unterhalt ihres Pastors nicht sorgen. Wir können uns auch kein Gemeindehaus bauen. In Bulgarien ist aber ein Haus sehr wichtig für den Erfolg in der Verkündigung, denn die Bulgaren verbinden den Begriff Kirche mit einem entsprechenden Gebäude.

Vor kurzer Zeit ist Bulgarien der Europäischen Union beigetreten. Vielleicht denken manche Leute, dass es uns jetzt materiell besser geht. Das ist aber leider nicht der Fall. Ich denke, dass die älteren Menschen und die sozial Schwachen mehr als je zuvor Hilfe brauchen. Auch andere Gemeinden brauchen große Unterstützung.

Die jungen Leute und Menschen mit Perspektive verlassen das Land, was sich auch auf unsere Gemeinden auswirkt. Das ist augenblicklich eine Tendenz in der Bevölkerung, denn es kommt fast für jeden der Moment, wo man den großen finanziellen Druck, auch auf die Familie, nicht mehr aushält und im Ausland einen Ausweg sucht. Auch Pastoren und Gemeindeglieder sind davon betroffen.

Von Seiten des Staates können wir evangelischen Christen mit keiner Unterstützung rechnen. Die orthodoxe Kirche genießt ihre Steuerbefreiung, von der wir zurzeit nur träumen können. Trotzdem gilt es als ein sehr wichtiger Fortschritt, dass wir heute mehr beachtet werden als noch vor zehn Jahren. Und das bewirkt die materielle Unterstützung, die wir Menschen dank Ihrer Hilfe gewähren können. Die Sache Gottes wird in Bulgarien gewiss weitergehen.



Dr. Iwelin Minkow
Missionar in Burgas, Bulgarien

Auf den Spuren Jakob Kroekers

(Mitbegründer von LICHT IM OSTEN)

Heiner Zahn von hand in hand tours lud mich ein, mit ihm auf die Halbinsel Krim zu fliegen, um die Strecke und Orte für den Tagesausflug während der Schiffsreise 2008 zu erkunden. Auf den Spuren Jakob Kroekers wollten wir ausfindig machen, was aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg noch von den mennonitischen Siedlungen zu sehen oder wenigstens zu erkennen wäre.

Das Thema der deutschen Besiedelung Südrusslands und der Krim war in der Sowjetunion ein Tabuthema. Darüber wurde nicht gesprochen. Anfang dieses Jahrhunderts ist aber nun in Kanada ein Buch erschienen, das sehr genau das Einst und Heute der mennonitischen Siedlungen in Russland dokumentiert. Anhand dieses Werkes des mennonitischen Architekten Rudy Friesen habe ich unseren Erkundungsausflug vorbereitet und vier Orte ausgewählt, die mich besonders interessierten: Spat, Menlertschik, Karrassan und Tschongrav. Dies sind die alten mennonitischen Bezeichnungen für diese zwischen 1880 und 1900 angelegten Siedlungen auf der Krim.

Wir flogen nach Simferopol und trafen uns dort mit Kostya Bakanov, einem englisch sprechenden Baptistenpastor, der uns auf dieser Vorbereitungs- und Erkundungsfahrt führte und sich von unserer Begeisterung anstecken ließ. Ich war überrascht, wie viel wir an Häusern, Gärten, Straßenanlagen, Kirchen und Plätzen, Schulen und Friedhöfen zu sehen bekamen! Soweit die Häuser noch bewohnt sind, sind sie gut erhalten und gepflegt, wobei die wenigsten Menschen, die heute dort leben, Kenntnis davon haben, wer hier schon einmal gelebt hat. Öde und verlassen wirken die wenigen ehemaligen Kirchengebäude, die wir gefunden haben. Doch wird es Freude machen, im kommenden August die Reisegruppe durch einige Orte zu führen und ihnen beispielsweise das kleine Schulhaus in Menlertschik zu zeigen, in dem

Jakob Kroeker seine ersten zwei Jahre als Lehrer unterrichtet und gewohnt hat (1891-93), ehe er Prediger wurde. Die beiden alten Damen, die heute in dem Haus wohnen, habe ich auf unsere Reisegruppe im nächsten Jahr schon eingestimmt.



Ich denke, es war der Höhepunkt dieses Ausflugs, als wir in der Mittagszeit in Karrassan die alte Zentralschule fanden und mit einer Lehrerin ins Gespräch kamen. Sie erzählte uns, dass sich kürzlich eine Klasse der Schule mit der Geschichte des Ortes befasst habe und sie sogar eine Dokumentation über „Mennonitische Siedlungen in Russland“ erstellt hätten. Beispielsweise hatten sie die Besitzverhältnisse eines ganzen Straßenzugs rekonstruiert. Sie war sofort bereit, uns das erarbeitete Material, teils auf Papier, teils im Computer, zu zeigen. Und so kam es, dass unsere kleine Reisegruppe in einem Schulzimmer der ukrainischen Krim darüber staunte, wie die Schülerinnen und Schüler sich mit der Vergangenheit ihres Ortes und der Geschichte der öffentlichen Gebäude beschäftigten. 2005 wurde zum Beispiel „ordnungsgemäß“ das 100jährige Jubiläum der einst mennonitischen Zentralschule gefeiert! Man hatte in irgendeiner



Schublade ein Foto von der Einweihung 1905 gefunden und den Anlass zu einem Fest genützt.

Diese Art der Bewältigung von Vergangenheitsproblemen durch eine jüngere Generation, die unbefangen an die Geschichte herangeht, hat mir gut gefallen. Auf meine Frage, ob wir die Ausstellung auch im August 2008 sehen dürften, obwohl da die Schule geschlossen ist, kam die freundliche Antwort: Sie jederzeit!

Also, kommen Sie mit auf die Krim vom 12. bis 21. August 2008? Ich freue mich darauf.

Armin Jetter
Missionsleiter

Informationen zur Schiffsreise von der Krim nach Kiew erhalten Sie bei


hand in hand tours
Postfach 65
72222 Ebhausen
Tel. 07458-99990
www.handinhandtours.de

2007 Ein Rückblick

Auch zu Beginn des Jahres 2008 wollen wir wieder auf 2007 zurückschauen. In jedem unserer Magazine stellen wir Ihnen Projekte und Missionare vor. Gerne berichten wir aus den Missionsfeldern und freuen uns, wenn Sie sich für neue Entwicklungen interessieren. Leider kann auch dieser Rückblick nur ein Ausschnitt sein und viele Erlebnisse, Gebetserhörungen und Fragen bleiben ungenannt. In diesem Zusammenhang möchten wir Sie wieder einmal auf unsere Gebetsnachrichten per E-Mail hinweisen, die jeden Donnerstag versandt werden (Bestellungen bitte an mmayer@lio.org). Nun wünschen wir Ihnen viel Gewinn bei unserem Rückblick auf das Jahr 2007:



In Heft 1/2007 stellten wir Missionar **Alexej Tolotschanz** aus der Ukraine (Projektnummer 65759) vor, der über seine wichtige Arbeit in der Ausbildung von Seelsorgern berichtete. Manche von Ihnen trafen ihn auf unserer Missionskonferenz im April 2007.

Momentan arbeitet er am ukrainischen Familieninstitut. Hier werden Studenten ausgebildet, die in ihren Gemeinden als Seelsorger arbeiten werden. Die ersten Rückmeldungen aus den Gemeinden sind sehr gut und das motiviert Studierende wie Dozenten. Alexej Tolotschanz und seine Kollegen entwickeln das Programm ständig weiter. Zu den zwölf Haupteinheiten soll es noch einen einjährigen Intensivkurs geben. Außerdem ist die Einrichtung einer Datenbank, DVD-Material und die Übersetzungen von biblischen Seelsorgebüchern geplant. Ein weiterer wichtiger Plan beinhaltet die Umsetzung eines neuen Lehrprojekts in Südrussland in Kooperation mit der Evangelischen Christlichen Universität von Kuban. Es sollen 50 bis 60 Pastoren aus verschiedenen Gemeinden Südrusslands ausgewählt werden. Uns liegt die Seelsorge und die Information über Ehe, Familie und Kindererziehung sehr am Herzen. Darum freuen wir uns, wenn Sie den Dienst von **Alexej Tolotschanz** im Gebet und finanziell unterstützen.

Alle unser Missionare stellten wir Ihnen im Heft 2/2007 vor. Außerdem lag diesem Heft ein Poster mit Bildern bei. Inzwischen hat sich manches verändert. Und darum sehen Sie in der Tabelle auf der gegenüberliegenden Seite die aktuelle Liste der Missionare von LICHT IM OSTEN.

Viele von Ihnen kennen unseren fast schon legendären **TROPINKA-Kinderchor** (Projektnummer 65723). Die Leiterin **Elmira Borsowa** schrieb uns, wie das Jahr für die jungen Sängerinnen und Sänger nach der Konzerttournee in Deutschland im Juni weiterging: „Nachdem wir aus Deutschland zurückkamen, verabschiedeten wir uns von den Sängern, die 15 Jahre alt waren. Nun werden sie im Jugendchor „Nadeschda“ mitsingen. Bald darauf waren neue Kinder bei unseren Proben. Seitdem sangen wir in Militäreinheiten, Schulen, Altenheimen, Internaten.“



In diesem Jahr erschien unser siebtes Album, das „Wmeste“ (Zusammen) heißt. Wir wollen mit unseren Liedern den Menschen den Weg zur Hoffnung zeigen und ihnen sagen, dass Jesus sie liebt. Die Menschen kommen gerne in unsere Konzerte. Das am 23. November 2007 in der Republik Südossetien war besonders gesegnet. Unter den Gästen war auch Tajmuras Kotschijew, stellvertretender Parlamentsvorsitzender. Nach dem Konzert kamen Erwachsene und Kinder auf uns zu und haben sich von ganzem Herzen bedankt. Jeder Gast bekam eine Bibel und die TROPINKA-Zeitschrift. Hier einige Stimmen:



Swetlana, 37: *Wir leben auf einem Pulverfass. Unsere Kinder sind seelisch schwer belastet. Ein Konzert mit dem TROPINKA-Chor ist für uns ein großes Ereignis. Mein Kind ist begeistert. Ich selber bin von den Worten, die Pjotr Lunitschkin (Leiter der Nord-Ossetischen Mission) zu uns sagte, tief beeindruckt. Er erklärte, dass der Herr groß und gnädig ist und dass man jederzeit zu ihm kommen kann. Ich kann das meinem Kind nicht so gut erklären. Seit Langem träumte ich von einer Kinderbibel für mein Kind und nun habe ich eine, dazu noch das Neue Testament auf Ossetisch und christliche Zeitschriften.*

Madina, 15, Internat in Alagir: *Danke für das wunderbare Konzert, das ein Fest war. Alle Lieder haben unsere Herzen angesprochen, weil sie gut sind. Ich weiß nun, dass Jesus mich liebt. Meine ganze Klasse will am Bibelkurs „Folge mir nach“ teilnehmen. Wir werden uns sehr bemühen, in der Schule gut und fleißig zu sein. Ich habe mich sehr gefreut, dass ich in diesem Konzert war.*

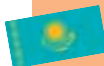
Amina, 12, Schule Nr. 25: *Der TROPINKA-Chor hat schöne und gute Lieder gesungen. Ich sah, wie nicht nur Kinder, sondern auch unsere Lehrer weinten. Pjotr Lunitschkin erzählte uns über Jesus und ermutigte uns, gut und ehrlich durchs Leben zu gehen. Es war ein wunderschönes Fest. Kommt wieder! Ich gehe sofort nach Hause und werde meiner Mama und meiner Schwester die Geschenke zeigen. Danke!“*



In Heft 3/2007 stellten wir Ihnen Missionar **Wladimir Zap** aus dem russischen Tscheboksari (Projektnummer 65761) vor. Hier einige Zeilen von ihm: „Das Jahr 2007 ist zu Ende. Ich plante eine Zeltevangelisation in Tscheboksari, leider erhielten wir keine Genehmigung. Anfang März konnten wir mit Musik und Predigten einige Veranstaltungen in der Stadthalle durchführen. Im Sommer wurde eine Evangelisation genehmigt, die wir in einem dicht bevölkerten Stadtteil durchführten. Wir konnten 2007 drei Taufen in unserer Gemeinde feiern.“

In unserer Republik leben eintausend Taubstumme und keiner kümmert sich um diese Menschen. Wir sehen hier einen Dienst für uns. Wir schickten zwei Taubstumme nach St. Petersburg zum Studium und führen evangelistische Veranstaltungen für Taubstumme durch.

Einigen Brüdern vertrauten wir einen Dienst in den Gefängnissen an und segneten sie ein. Vieles geschieht in unserer Gemeinde im Dienst an Kindern. Alle diese Dienste können wir aus Gnade Gottes und zu seiner Ehre tun.“



Kasachstan		Projektnummer
Batyrgarin, Toleumurat	Aktjubinsk	65752
Blanc, Andrea und Wasja	Almaty	66131
Samedinow, As-Chat	Aktau	65735
Tuleuow, Nurlan	Astana	65755
Umirschanowa, Aset	Almaty	65730



Russland, Sibirien und Fernost		
Grinj, Wjatscheslaw	Pewek	65731
Grizan, Juri & Natascha	Blagoweschensk	69405
Ketschil, Raisa	Ak-Dowurak, Tuwa	65727
Kutscherenko, Michail	Dalnegorsk	65720
Zirnow, Oleg	Amursk	65763



Russland, Wolga und Ural		
Arsentjew, Dmitri	Saratow	65716
Gandzi, Viktor	Nischni Nowgorod	65733
Guz, Michail	Tscheljabinsk	65729
Paseka, Pjotr	Saratow	65734
Poljanina, Lydia	Mari EL	65714
Zap, Wladimir	Tscheboksari	65761



Russland, Nordkaukasus		
Beloserskaja, Nina	Wladikawkas	65706
Borsowa, Elmira	Wladikawkas	65723
Kulbajew, Alim	Naltschik	65703



Russland, Nordwesten und Zentrum		
Dossowa, Schirinaj	Moskau	65747
Muradowa, Warsenik	Kaliningrad	65742
Orlow, Sergej	Kaliningrad	65736



Ukraine		
Kosina, Ina	Kiew	65743
Kosumowa, Olga	Makeewka	65722
Maksimenko, Ludmila	Kiew	65719
Mikula, Elena	Kiew	65704
Mititschew, Pawel	Kiew	65702
Puschkaruk, Viktor	Schepetowka	65738
Skopitsch, Nikolaj	Kiew	65757
Tolotschanz, Alexej	Kiew	65759
Wlasenko, Michail	Poltawa	65740



Republik Moldau		
Gultschenko, Sergej	Chisinau	65724
Pokidko, Vitalij	Chisinau	65739



Rumänien		
Baldwin, Petrisor	Apoldu de Sus	65760
Paraschivescu, Lili	Babeni	65748



Bulgarien		
Kaltaktschi, Alexander	Kostinbrod	65705
Minkow, Iwelin Dr.	Burgas	65749
Wylkow, Iwan	Sofia	65725



Estland		
Müller, Alexej	Narva	65718



Deutschland		
Fischbein, Henry	Stuttgart	65709
Martensson, Levi	Leer	66141



Warsenik Muradowa (Projektnummer 65742) ist unsere Kindermissionarin in Kaliningrad, Russland. In Heft 4/2007 erzählte sie von ihren Erfahrungen als Leiterin der Kinder- und Jugendarbeit der lutherischen Kirche von Kaliningrad. Diesen Dienst hat Warsenik Muradowa im September 2008 beendet. Sie freut sich sehr, dass viele „ihrer“ Kinder auch in die Jugendgruppe kamen und selbst aktiv wurden. Den Abschluss ihres Dienstes bildete eine Sommerfreizeit mit dem Thema „Der gute Hirte“.

Inzwischen ist Warsenik Muradowa Mitarbeiterin von Nadeschda und Sergej Orlow in unserer Filiale in Kaliningrad. Sie wird wieder mit Kindern und Jugendlichen arbeiten. Ende 2007 war Warsenik Muradowa bei unseren Mitarbeitern in der Republik Moldau und hat sich über den Ethikunterricht an Schulen informiert (siehe Bericht Heft 6/2007, S. 14). Sie wird nun auch in Schulklassen und bei Jugendlichen Unterrichtseinheiten zu brisanten Themen wie Alkohol, Drogen, AIDS usw. halten. Parallel will sie außerdem wieder eine überkonfessionelle Kinder- und Jugendarbeit aufbauen.



Wir freuen uns sehr, dass wir seit Mitte des Jahres 2007 einen gemeinsamen Missionar mit der Fackelträger Bibelschule Schloß Klaus (Österreich) haben. **Juri Grizan** (Projektnummer 69405) und seine Frau **Natascha** arbeiten unter Studenten in Blagoweschensk, einer Universitätsstadt an der chinesischen Grenze. Das Motto dieses Einsatzes lautet „Perekrestok“, das bedeutet „Wegkreuzung“ und so soll das Projekt ein Knotenpunkt für die Orientierung an Jesus Christus sein.

Die letzten Nachrichten klangen gut. Es gibt zwei Bibelkreise. In einer Gruppe sind zehn Studenten, die im vergangenen Sommer zum Glauben gekommen sind. In der zweiten Gruppe sind fünf Studenten, die schon einige Zeit gläubig sind. Sie treffen sich, um gemeinsam zu beten und die Arbeit von „Perekrestok“ zu besprechen: Offene Abende, Besuche in den Wohnheimen, Unternehmungen usw. Einmal in der Woche wird mit diesen Studenten ein Treffen für die Studenten angeboten, die Interesse haben, neue Kontakte zu knüpfen und alte zu vertiefen.

Anfang November war Juri Grizan in Chabarowsk (eine große Stadt östlich von Blagoweschensk) zu einer Studentenkonfe-

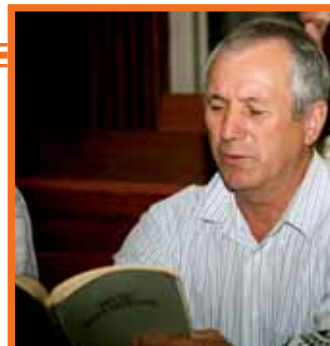
renz. Es war eine gute Zeit mit vielen Begegnungen mit Christen, die auch in der Studentearbeit stehen. In Chabarowsk gibt es eine Organisation, die durch Vorträge über Ehe und Familie mit Studenten arbeitet. Das Thema ist sehr aktuell und so stehen viele Türen offen. Sie haben viel Material darüber, das sie auch gerne an Juri Grizan weitergeben, der in dieser Richtung arbeiten möchte. Auch für Juri Grizan und seine Familie bitten wir um Ihr Gebet.



In Heft 4/2007 berichteten wir außerdem von der **Missionsschule** in Kiew, Ukraine (Projektnummer 66110). Hier einige Zeilen von ihrem Leiter Pawel Mititschew: „Nach der Perestrojka hat die Ukraine mehr Freiheit für die Verbreitung des Evangeliums bekommen, sogar von der Regierung unterstützt. Es sind noch tausende Dörfer in der Ukraine, die keine Gemeinde haben. Jesus sagte: „Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter aussende in seine Ernte“ (Lk. 10,2). Um diese Worte wahr zu machen, unterhalten wir eine Missionsschule. Die Ausbildung dauert zwei Jahren, den Unterricht geben Pastoren aus der Ukraine, Kanada, Deutschland und USA. Die Missionsschule hat praktische Ziele. Und der Herr segnet unseren Dienst.“

In Heft 5/2007 berichteten wir Ihnen über **Florin Boruga**. Er begann im vergangenen Jahr die Arbeit für eine neue Gemeinde, für die er nun ein Gebäude bauen will. Alle zwei Monate versammelte er die Mitglieder aller fünf Romagemeinden zu gemeinsamen Konferenzen. In den Sommermonaten organisierte und betreute er mehrere Freizeiten für Kinder und Jugendliche. Im Augenblick läuft wieder das Brotprojekt während der Wintermonate, um den Bedürftigsten Grundnahrungsmittel zukommen zu lassen. Florin wird sich in Zukunft ausschließlich im Gemeindedienst einbringen und steht für die Mitarbeit bei LICHT IM OSTEN Rumänien leider nicht mehr zur Verfügung. Seine Frau Paula erwartet im Februar ihr zweites Kind. Wir wünschen ihm und seiner Familie weiterhin Gottes Segen.

Oleg Zirnow (Projektnummer 65763) stellen wir Ihnen in Heft 5/2007 vor. Seit Dezember 2006 lebt er in Atschan, einem



Dorf am Amur. Die Nanajer sind die Ureinwohner dieser Gegend. Schon im Sommer 2006 evangelisierte Oleg Zirnow am Amur in Omni, 100 Kilometer von Atschan entfernt. Im August 2007 konnte eine Russin in Omni getauft werden.

Auf zahlreichen Freizeiten, Konferenzen und evangelistischen Veranstaltungen in Rumänien konnte **Petra Bacila** Hunderten von Kindern und Jugendlichen das Evangelium weitersagen. Außerdem erreicht die von ihr verantwortete rumänische Kinderzeitschrift „FELINARUL copiilor“ inzwischen regelmäßig rund 6.500 Kinder in Rumänien, 4.500 in der Republik Moldau und 500 in der Ukraine. Leider wird uns Petra im Laufe des Jahres 2008 verlassen und wir suchen ihre Nachfolgerin.

In Heft 6/2007 konnten wir Ihnen unser Projekt „**Ethiklehrer in der Republik Moldau**“ (Projektnummer 66084) vorstellen. Hier nun eine kurze Information von Ewgenij Po-



kidko, der mit vier weiteren Mitarbeitern das Projekt betreibt: „Im Jahr 2007 schenkte uns Gott für unseren Dienst in den Schulen neue Möglichkeiten: Wir sprachen über die brisanten Themen wie Alkohol, Rauchen, Drogen, HIV. In dieser Zeit haben wir zwölf Schulen besucht und über 3.000 Kinder und Jugendliche hörten unsere Lektionen. Für das Jahr 2008 liegen uns Einladungen von 38 Schulen vor. 2006 mussten wir bei den Schulleitern betteln, um die Erlaubnis zu erhalten, eine Lektion durchzuführen. 2007 suchten uns viele Schulleiter auf und baten uns, in die Schulen zu kommen. 2007 wurde als *Jahr der Familie* bezeichnet und die Kinder sollten Informationen über gesunde Familienstrukturen und über die biblische Haltung zur Sexualität erhalten. Wir danken unserem Herrn ganz herzlich für die Möglichkeit, die Kinder auf den richtigen Weg hinzuweisen und über Jesus zu erzählen.“



Auch von unserer russischen Missionarin **Schirinaj Dossowa** (Projektnummer 65747) berichteten wir: „Das Jahr 2007 war für mich ein gesegnetes

Jahr. Der Dienst in der Gemeinde VERKÜNDIGUNG war erfolgreich; alle Missionseinsätze in Zentralasien – Usbekistan und Kasachstan; die Radiosendungen NEUES LEBEN; Fernsehprogramme beim Sender TBN; alle Einsätze in den Bahnhöfen Moskaus; die vielen Seminare über den Islam in den Bibelschulen und Gemeinden in Tatarstan, Moskau, St. Petersburg. Für alles möchte ich unserem Herrn danken und loben. Ein herzliches Dankeschön auch an euch, Freunde, für eure Gebete und Unterstützung. Das Wort Gottes warnt uns: *Ihr liebt so gut; wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?* (Gal. 5,7). Der Feind schläft nicht und deshalb brauchen wir Missionare Ihre Fürbitte für den Dienst, den uns der Herr anvertraut hat. Im Jahr 2008 möchte ich gerne alle meine Dienste fortsetzen. Aber ich bin nur stark in unserem Herrn und deswegen bitte ich, für mich zu beten, dass der Herr mich segnet und die nötige Kraft schenkt. Vielen Dank! Eure Schirinaj.“

Den Abschluss 2007 machte unser Rumänien-Reisebericht, in dem wir auch über **Petrisor Baldwin** informierten (Projektnummer 65760). Er und seine Frau Lili mit ihren drei Kindern haben sich inzwischen gut in ihrem Heim in Apoldu de Sus (Rumänien) eingelebt und gute Kontakte zur Nachbarschaft und den Dorfbewohnern knüpfen können. Diese Beziehungen sind die Grundlage, auf der Petrisor den Menschen seine praktische Hilfe bei der täglichen Arbeit oder bei notwendigen Renovierungsmaßnahmen in deren Haus und Hof anbietet. Aufgrund des gewonnenen Vertrauens ergeben sich für ihn viele Möglichkeiten, das Evangelium weiterzusagen und zu den Gottesdiensten in der hergerichteten Garage einzuladen. Etwa drei Kleinbusse mit Kleidung verteilte seine Frau an Bedürftige und gerade in dieser Zeit natürlich die begehrten Weihnachtspäckchen. Für die Ärmsten des Dorfes planen wir in diesem Winter ein Lebensmittelhilfsprojekt.



Wir freuen uns, wenn Sie unsere Missionare und Projekte weiterhin im Gebet begleiten. Auch 2008 wollen wir Ihnen unseren Dienst so transparent wie möglich darstellen und danken für Ihr Interesse.

Mechthild Mayer
Referentin für Öffentlichkeitsarbeit

Bitte senden Sie mir kostenlos*:

___ Exemplare des Missionsmagazins

LICHT IM OSTEN

einmalig regelmäßig

___ Exemplare des Infobulletin

LIGHT IN THE EAST (englisch)

einmalig regelmäßig

___ Exemplare des Kindermagazins

TROPINKA

deutsche Ausgabe

russische Ausgabe

ukrainische Ausgabe

rumänische Ausgabe

kasachische Ausgabe

tadschikische Ausgabe

einmalig regelmäßig

___ Exemplare der Zeitschrift

GLAUBE UND LEBEN (russisch)

einmalig regelmäßig

___ Exemplare der Zeitschrift

LEBENDIGE QUELLEN (litauisch)

einmalig regelmäßig

___ Exemplare der Informations-

Broschüre über den Missionsbund

LICHT IM OSTEN

___ Exemplare der Erbschaftsbroschüre

„Schon vorgesorgt?“

___ Exemplare des Buches „Brücke der

Liebe“ von Stanislav Heczko

___ Exemplare des Buches „Des Lebens

Würze“ von Waldemar Zorn

* Aus steuerrechtlichen Gründen erstellen wir keine Rechnungen. Über Spenden zur Unterstützung unserer gesamten Arbeit freuen wir uns.

Ich möchte Ihre Zeitschrift nicht mehr beziehen.

Meine Adresse ändert sich zum

Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Tel. _____

E-Mail _____

Unterschrift _____

Bestellungen, Fragen, Anregungen an:
Missionsbund LICHT IM OSTEN
Zuffenhauser Str. 37
70825 Korntal-Münchingen
Tel. 0711 839908-0
Fax 0711 839908-4
E-Mail: lio@lio.org



LICHT IM OSTEN

LIO - Service - Coupon

Missionsmagazin LICHT IM OSTEN Nr.1/2008

Lauter Geburt



EIN PÄCKCHEN LIEBE SCHENKEN – oder was hat die Geburt Jesu mit einem Geburtstag in Pulheim und mit 15.383 Päckchen zu tun.

Seit bald zehn Jahren führt LICHT IM OSTEN die Weihnachtsaktion EIN PÄCKCHEN LIEBE SCHENKEN durch. Jedes Jahr plant das Team schon im Juli, wie der Informationsprospekt gestaltet wird, wie die Transporte organisiert werden und jedes Jahr melden sich die treuen Sammelstellenbetreiber an und bereiten in ihren Orten die Sammelphase vor. Jedes Jahr gibt es neue Ideen und Verbesserungsvorschläge. Und doch ist jedes Jahr anders, denn jedes Mal geschehen andere große und kleine Wunder und andere Schwierigkeiten treten auf.

Wenn wir nun Bilanz für das Jahr 2007 ziehen, fallen uns folgende Ereignisse ein: Wie schon in den Vorjahren hatte sich **Erika Nickel** bereit erklärt, die Abholung der Pakete bei den Sammelstellen zu organisieren. Schon früh begann sie, Termine für die einzelnen Abholfahrten und natürlich auch die Fahrer dazu, zu koordinieren. Ein kleiner Einschub: Noch nie hatten wir so viele freiwillige Helfer, die für die Sammelfahrten sogar ihre eigenen Fahrzeuge mitbrachten – dafür ein herzliches Dankeschön. Vier Tage, bevor die offizielle Sammelzeit beendet war, stürzte Erika Nickel dann auf dem Hof des Missionsbundes so unglücklich, dass sie sich den Arm brach und im Krankenhaus operiert werden musste. Aber kaum war dieser Aufenthalt vorbei und der erste Krankengymnastik-Termin erduldet, war sie schon wieder im Büro neben der Lagerhalle, telefonierte und unterstützte das Team, wie sie eben konnte. Auch Erika Nickel wollen wir von Herzen danken.



Erika Nickel

Bei vielen Abholfahrten war Erika Nickel dabei, unter anderem auch bei der nach Pulheim. Dort wurden die Pakete bei Frau **Irmgard Grunwald** abgeholt. Frau Grunwald hatte eine ganz einfache und deshalb besonders schöne Idee: Statt Geburtstagsgeschenke für sich selbst, ließ sie sich zu ihrer Feier Weihnachtspakete für unsere Aktion schenken. 55 Pakete kamen so zusammen. Tief beeindruckt hat uns diese Initiative auch deshalb, weil Frau Grunwald seit sieben Jahren die Nervenerkrankung ALS hat und im Rollstuhl sitzt. Ihr Lebensmotto lautet aber trotzdem „Das Leben ist schön“. Wer so lebt, der kann auch anderen Freude schenken. Wir würden uns freuen, wenn die Geburtstagsidee zu Jesu Geburtstag Schule machen würde.



Faru Grunwald mit ihren „Geburtstagsgeschenken“

Mitte Dezember stand die Zahl der Päckchen dann fest: 15.383 Pakete sind durch die Lagerhalle in Korntal gegangen, der letzte Transport brachte nochmals 1.500 Pakete in die ukrainische Hauptstadt Kiew.

Mittlerweile liegen auch die ersten Berichte aus den Empfängerländern vor: In Rumänien konn-



Lili Paraschivescu mit Elena, die ihr hilft

Stagsgeschenke



Geschenke Ausladen in Apoldu des Sus, Rumänien – alle wollen helfen

te Missionarin **Lili Paraschivescu** die Pakete mit einer Gruppe Jugendlicher an Kinderheime und an kranke Menschen weitergeben. In Apoldu de Sus halfen Missionar Petrisor Baldovin viele Romakinder beim Ausladen des Anhängers und freuten sich über den verdienten Lohn. Weihnachten ist keine Selbstverständlichkeit und Geschenke schon gar nicht.

In Bulgarien machte sich ebenfalls eine Gruppe junger Leute auf den Weg in Kinder- und Altenheime. Mit einem weihnachtlichen Programm aus Liedern, der Weihnachtsgeschichte, einer kurzen Predigt und natürlich den Päckchen gaben sie die Liebe vieler Helfer aus Deutschland weiter. Auch in Estland, Kirgisistan, Lettland, Litauen, in die Republik Moldau, Russland, Slowenien, Tschechien und in die Ukraine gelangten die Transporte und wir freuen uns, dass überall die Zollabwicklung reibungslos vonstattenging. Das ist keine Selbstverständlichkeit.

Unsre Mitarbeiter in der Ukraine bereiten sich immer gut auf die Weihnachtsfeiern mit insgesamt über 5.000 Teilnehmern vor. Sie proben Theater- und Puppentheaterstücke, bereiten Rätsel, Spiele und Lieder vor. Obligatorisch ist der Besuch in der Kinderstation der Herzklinik Amosow, die unsere Mitarbeiter schon 15 Jahre betreuen. Hier ist unsere Missionarin Nadeschda Kalekina tätig. Es gab ein bekanntes altes Theaterstück. Die Kinder und Eltern kamen gerne zu diesem Fest. Ihre Angst und Sorge ist spürbar, viele der Kinder sind schwer krank. Für diese Menschen ist die Botschaft von Jesus Christus eine Hoffnung und Hilfe. Eine Großmutter sagte: „Ihr habt das Licht in unser Krankenhaus gebracht.“



Am 24. Dezember 2007 fuhr das ukrainische Team nach Char-kow. Zum ersten Mal erreichen die Pakete auch diese Stadt. Bei den Festen waren 1.200 Kinder anwesend. Die kleinen Beschenkten waren am Ende ganz begeistert und freuten sich richtig über das Weihnachtsfest.

Noch immer erreichen uns Berichte und Erlebnisse. Wir sind dankbar für die Aktion EIN PÄCKCHEN LIEBE SCHENKEN 2007 und bedanken uns herzlich für alle Unterstützung und Teilnahme.

Wenn Sie weiter Informationen über den Verlauf der Aktion erhalten möchten, laden wir Sie auf unsere Internetseite www.lio.org ein oder bestellen Sie unsere Berichte (E-Mail: lio@lio.org, Tel: 0711 839908-0).



Auch in der Kiewer Herzklinik haben die Pakete neue Hoffnung geschenkt



Das Missionsmagazin LICHT IM OSTEN erscheint sechsmal jährlich.

Herausgeber:

LICHT IM OSTEN e. V.
Zuffenhauser Str. 37
70825 Korntal-Münchingen
Tel. 0711 839908-0
Fax 0711 839908-4
E-Mail: lio@lio.org
Internet: www.lio.org

Redaktion:

Armin Jetter (V.i.S.d.P.),
Mechthild Mayer

Freies Redaktionsteam:

Eberhard Bauer, Hans-Joachim Baumann,
Veronika Smoor, Wolfgang Wetzler,
Waldemar Zorn

Übersetzungen aus dem Russischen:

Helene Boschmann,
Gerta Siebert, Maria Wiens

Gestaltung:

Enns Schrift & Bild,
Bielefeld

Druck:

BECHTLE
Druck & Service,
Esslingen

Vertrieb:

SPT, Neuhausen

Bankverbindung:

Kreissparkasse LB
Konto-Nr. 9 953 330
(BLZ 604 500 50)
IBAN DE53 6045 0050 0009 9533 30
SWIFT/BIC SOLA DE 51 LBG

Bankverbindung der JAKOB-KROECKER-STIFTUNG:

Evangelische Kreditgenossenschaft (EKK)
Konto-Nr. 419 672 (BLZ 600 606 06)

Bildnachweis:

LIO Korntal

LICHT IM OSTEN

ist Mitglied des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Württemberg, der Württembergischen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission (WAW), der Arbeitsgemeinschaft Missionarischer Dienste (AMD) und der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM), Arbeitskreis für evangelikale Missiologie.

Vorstand:

Martin Hirschmüller (1. Vors.),
Jörg Schweizer (2. Vors.),
Armin Jetter (Missionsleiter)
Hans-Joachim Baumann, Wilhelm Bellon,
Bernd Benz, Traugott Degler, Oskar Fenzlein

Schweizer Partnermission:

LICHT IM OSTEN, Tösstalstr. 53,
8487 Rämismühle

Vertretungen im Ausland:

USA

LIGHT IN THE EAST,
PO Box 326, Lake Forest, CA 92630
Tel. (949) 458-6248
Fax (949) 581-7968
E-Mail: svetstoku@hotmail.com

Kanada

LIGHT IN THE EAST Kanada
PMB 368
PO Box 8000
Abbotsford BC V2S 6H1
E-Mail: snvcana@lio.com

Weitere Vertretungen in:

Bulgarien, Estland, Kasachstan,
Litauen, Republik Moldau, Rumänien,
Russland und der Ukraine.

ISSN 0945-4179

Nachdruck der Texte dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe und gegen Belegexemplar gestattet.

Auflage: 34.500

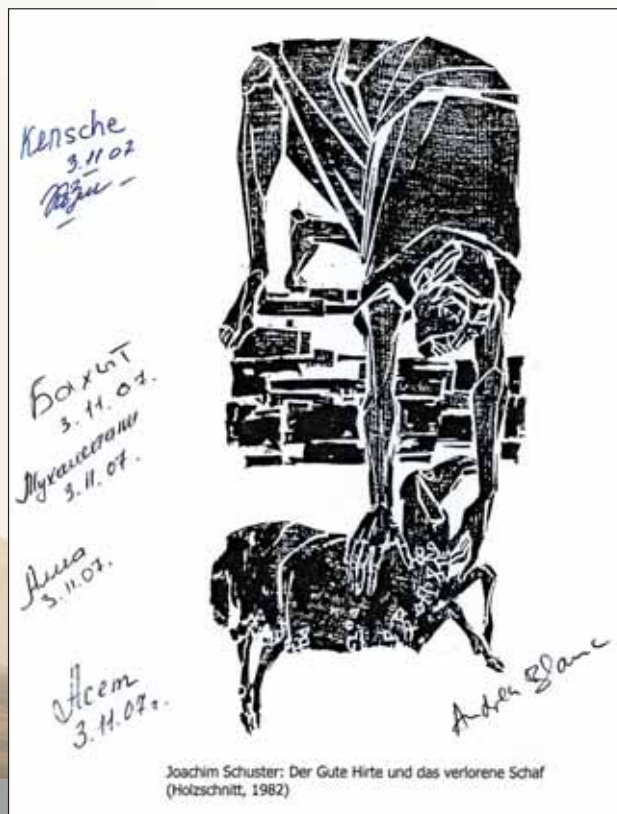
Heiße Diskussion um ein verlorenes Schaf in Kasachstan

Den ganzen Tag schon erzählten wir uns aufregende Erlebnisse aus unserem Leben. Und immer wieder klang an, wie oft wir die Führung unseres Gottes in unserem Leben nachträglich erkannten. Die Herkunft meiner Begleiter, fünf Kasachen, die in Jurten aufgewachsen waren und schon als Kinder Tiere hüteten und von mir als einem Städter aus Deutschland konnte nicht unterschiedlicher sein. Aber nun verbindet uns der gemeinsame Auftrag in der Arbeit bei LICHT IM OSTEN. Als wir am Abend in einer warmen Stube saßen und ein gemeinsames Abendessen genossen hatten, fragte ich in die Runde, was für sie das Gleichnis Jesu vom verlorenen Schaf bedeute. Wann hat man schon fünf Schafhirten um sich, mit denen man darüber sprechen kann! Ach, ich hätte diese Stunde gerne dokumentarisch festgehalten. Andrea Blanc kam mit dem Übersetzen gar nicht mehr nach. Jeder erzählte wilde, dramatische Geschichten über entlaufene Schafe, über Wölfe, über die Strafen des Vaters und die Sturheit eines Tieres, dem sie nicht gewachsen waren. Doch das Schaf auf die Schulter zu legen, erklärten sie mir, ist die einzige Möglichkeit, es zu transportieren, weil es sich so versteift, dass es nicht mehr laufen kann. „Und“, fügten sie hinzu, „das Tier kann nicht denken und hat keine Angst, sonst würde es deutlicher die Gefahr erkennen, in der es

steckt. Auch die Nähe eines Wolfs verändert sein Verhalten nicht.“ So ging es weiter. Aber dann konzentrierten sich die Antworten auf die theologischen Aussagen des Bibelwortes. Einer meinte, das Wichtigste ist ihm, dass unser Gott ein rettender Gott ist. Das unterscheidet ihn von allen anderen Göttern. Eine zweite Antwort erinnerte daran, wie verloren die Menschen sind und dass wir den Auftrag haben, verlorene Menschen zu suchen und zu Gott zu führen. Und Aset Umirschanowa, die Leiterin von LICHT IM OSTEN Kasachstan, die einst auch ein Hirtenmädchen war, betonte, dass die Entscheidung immer beim Menschen bleibt, ob er sich retten lässt oder – vom Wolf gefressen wird. Wie das Lieblingsschaf, von dem Muhammeda-

li kurz vorher traurig erzählt hatte und das er heulend und schluchzend dem Wolf überlassen musste, der es wegtrug. Ein bewegender Abend, den wir am nächsten Morgen mit unseren Unterschriften auf dem Holzschnitt von Joachim Schuster besiegelten. Es war ein wunderschönes Erlebnis und ich freue mich darüber, dass ich mit unseren Mitarbeitern in Kasachstan inmitten schneebedeckter Berge und nahe der chinesischen Grenze solche tiefgründigen Gespräche ganz praxisnah führen konnte.

Armin Jetter
Missionsleiter



Joachim Schuster: Der Gute Hirte und das verlorene Schaf
(Holzschnitt, 1982)

